

Am Anfang muss man erst einmal eine Nummer ziehen. Aus einer kleinen elektronischen Plastikschatel, die an der Wand neben dem Eingang angebracht worden ist, muss man erst einmal eine Nummer ziehen. Eine Nummer.

Kaum zu glauben!

Ich bin eine Nummer.

Weiter nichts.

Eine beschissene, kleine Nummer.

Für die Clowns bei der Arbeitsplatzvermittlung bin ich nicht viel mehr als eine *beschissene* Nummer. Nicht einmal einen beschissenen Namen darf ich hier haben.

Eine Nummer.

Ich habe...

Ich bin eine beschissene Nummer.

Ich erahne Schlimmes. Mit der weiteren Vorahnung, dass es noch viel schlimmer werden wird als geahnt.

Ich starre auf den Zettel mit der Nummer darauf.

400

Kein Scheiß!

Eine gerade Zahl. Eine, meiner Meinung nach, relativ hohe Zahl. Dafür, dass ich einer der ersten hier bin.

Aber was bedeutet schon das Wort relativ?

Und was bedeutet schon dieser Zettel hier?

Wenn wir schon beim Fragen sind.

400

Wirklich!

400

Diese Zahl ist kein stilistisches Mittel. Weil es sich schöner liest als die Zahl 388. Oder was weiß ich was. Ich habe wirklich die Nummer 400 gezogen. Scheiß ohne! Wenn es anders gekommen wäre, dann hätte ich auch eine andere Nummer geschrieben. Aber es war, wie es geschrieben steht. Und das soll was heißen. Denn es ist selten etwas wirklich so, wie es geschrieben steht.

400

Aus dieser Tatsache lässt sich leider nichts Weiteres mehr erahnen. Alle potenziellen Ahnungen haben sich erschöpft, so dass ich mich ahnungslos hinsetze und ununterbrochen auf den Zettel starre. Gerade so als könnte der *Wisch* bei längerer Betrachtung, so etwas wie eine Erkenntnis vermitteln. Aber alles was mir dieses Arschpapier hier mitteilt ist, dass ich eine *beschissene* Nummer bin. Nicht mehr und nicht weniger. Aber das ist auch wieder so ein Spruch der nichts bringt.

Aber gut. Ich finde mich damit ab.

400

Vielleicht geht es einfach nicht anders. Als mit diesen Nummern. Es gibt schließlich Statistiken und Berechnungen in die wir Menschen vereinnahmt werden. Wie sollen die da oben – wer immer die da oben auch sind – denn sonst wissen, was sie mit uns Einzelmenschen da unten so anfangen sollen, wenn sie uns nicht in stupide Zahlen pressen können?

400

Aber soweit waren wir schon.

Die Erkenntnis hat sich hiermit erschöpft. Der Sinn hat sich erbarmungslos entleert.

Es geht nicht mehr weiter.

Endstation Leben.

Ich habe allein versagt und jetzt muss ich mir Hilfe holen. Hilfe von Leuten, die mir nicht wirklich helfen wollen. Denn inwiefern ist einem Menschen geholfen, wenn man ihm eine beschissene Nummer in die Hände drückt? Nicht einmal ein anderer Mensch hat mir diesen Zettel in die Hände gegeben.

Nein! Ich musste mir den *Wisch* aus einem beschissenen Automaten ziehen. Als wäre ich ein beschissenes Präservativ. Das ganze Leben hier ist ein beschissenes Präservativ. Was immer ich damit auch aussagen will. Ich weiß es nicht.

400

Ich werfe einen Blick um mich.

Es gibt hier in diesen Räumen nichts als Versager und Versagerinnen.

Wohin man auch blickt. Überall vereinzelte Schicksale, die sich in einer Ecke zusammenkrümmeln und schämen. Und wie wir uns alle schämen. Wir sprechen nicht einmal miteinander. Wir sehen uns nicht einmal an.

An irgendeinem Punkt unserer Erziehung hat man uns beigebracht, dass Hilfe schlecht ist und dass man versagt hat, wenn man es nicht alleine schafft. Was auch immer man da alleine schaffen soll. Und keine Lohnarbeit auszuüben ist in diesem System sowieso das größte Vergehen überhaupt.

Wir sind alle unwürdig.

Aber für wen?

Am Ende entscheiden wir doch immer nur selbst über unseren Wert. Aber auch das ist wieder so ein Spruch der sich nett anhört, aber schwer durchzuführen ist. Vor allem dann, wenn einem der Rest der Welt permanent einredet man wäre nichts weiter als ein parasitäres Stück Scheiße.

400

Keine Angestellten. Es gibt hier nur uns. Den Auswurf der Mutter Gesellschaft, die keine Verwendung mehr für uns hat. Als wären wir infiziert und unter Quarantäne.

Die Angestellten warten hinter Türen. Mit ihren sicheren Beamtenjobs. Erst wenn die jeweiligen Nummern auf einem Bildschirm erscheinen, wird jeder menschliche Einzelausschuss einer bestimmten Tür zugewiesen durch die er oder sie dann hindurch gehen darf. Ohne Ahnung was dahinter so auf einen lauert.

Ahnungslosigkeit.

Aber auch die hatten wir schon.

400

Versager und Versagerinnen aller Herren Länder, vereinigt euch!

Vereinigt euch in eurer Ausgeschlossenheit.

Oder vereinigt euch nicht. Trampelt euch viel lieber tot. Bei dem Kampf um Jobs.

400

Es scheint als wären wir kontaminiert. Mit irgendwelchen lebensgefährlichen und höchstansteckenden Krankheiten. Aber wir sind arbeitslos. Und vermutlich ist das die gefährlichste Störung unter der man heutzutage so leiden kann.

Ich schließe die Augen und bin bereit zu sterben.

400

Ein Typ setzt sich plötzlich zu mir und spricht mich an.

Ich lebe noch.

Nicht einmal den Gefallen des Todes macht man mir.

Aber an diesem Ort gibt es keine Gefälligkeiten. Nur die erbarmungslose Gewalt eines Systems in das man nicht mehr gehört und das einen zwanghaft versucht zu reintegrieren. Um einen wieder zu einem achtbaren Mitglied der Gesellschaft zu machen. Mit Job. Was für ein Scheiß!

Und doch träume ich mich wieder in dieses System hinein, fantasiere davon, wie die Clowns mir hier einen Job geben werden und ich wieder annähernd so etwas wie eine Karriere machen kann.

Karriere.

Wieder so ein Modewort, das mir am Arsch geht. Aber es geht vermutlich nicht ohne Mode.

Ich öffne meine Augen und ich bin immer noch hier. Unter meinen Artgenossen und Genossinnen. Den Versagern und Versagerinnen dieser Welt.

„Morgen.“, begrüßt mich der Typ neben mir mit einer Fahne aus seinem Mund, als wäre heute der Nationalfeiertag.

„Ist das Herpes?“, frage ich ihn und deute mit einem Blick auf seine Oberlippe.

„Nein, ein Muttermal.“, antwortet er überrascht.

„Aha.“, erwidere ich. „Das sagen sie doch alle.“ Aber den zweiten Teil der Aussage denke ich mir nur.

400

Was ist das nur für ein Typ? Erst jetzt sehe ich ihn mir genauer an. Er ist alt und fett und hässlich. Wobei das mit der Hässlichkeit nichts heißen will. Ich bin schließlich auch nicht gerade eine Augenweide. Aber hey! Wenn ich eine wäre, dann hätte ich bestimmt schon einen beschissenen Job. Es ist nämlich wissenschaftlich erwiesen, dass schönere Menschen eher eine Arbeit bekommen als hässliche. Wir schrägen Vögel sind also gleich doppelt gestraft. Wir kriegen schwerer was zu ficken und dann kommen wir auch noch schwerer an einen Job ran. Einen Job, mit dem wir Geld verdienen könnten um uns einen Fick zu leisten. Direkt oder Indirekt. Aber hey! Dafür werden wir hier wenigstens gratis vom System gefickt. Natürlich gegen unseren Willen. Aber hey!

400

„Wie heißt du?“, fragt mich der Typ schließlich.

„Ich habe keinen Namen“, antworte ich. „Ich bin nur eine *beschissene* Nummer!“

*Bitte warten Sie bis Sie aufgerufen werden. Ihre Nummer: 400*

„Ich, ich heiße...“

„Ja, komm! Wen interessiert der Scheiß, Junge?“, sage ich, obwohl eindeutig ich hier der Junge bin.

Er weiß nicht mehr was er sagen soll. Gott sei Dank. Er wirkt zwar sehr nett und hat mit Sicherheit ein angenehmes Wesen – obwohl ich nicht darauf wetten würde, – aber ich habe einfach nicht die Energie mit irgendeinem von diesen Arschlöchern hier zu reden. Wortüber auch immer.

Das Leben ist Scheiße und mehr gibt es an diesem Tag nicht wirklich zu sagen.

400

„Das Leben ist Scheiße.“, sage ich schließlich. Und damit hat sich die Sache. Hoffe ich.

Er sagt darauf nichts mehr. Wirkt aber dennoch zufrieden, dass ich irgendetwas gesagt habe. Naja, wenn man sonst schon nichts geschenkt bekommt im Leben, dann gibt es wenigstens den Hass seiner Mitmenschen gratis.

400

Ich lehne mich zurück und schließe wieder die Augen. Ich stelle mir vor wie...

„Man muss doch einen Beruf haben! Der Mensch muss doch einen Beruf haben!“, brüllt eine weinerliche Stimme aus irgendeiner Ecke.

Als ich die Augen wieder öffne entpuppt sie sich als die Stimme eines kleinen, dünnen Typen mit kurzen Haaren und Schnauzbart. Dieser Kerl ist schon über Vierzig. Ein Verlorener. Eindeutig.

400

Ich habe in der Zeitung gelesen, dass Leute über Vierzig keinen Job mehr kriegen. Dass schreiben die Witzbolde bei der Zeitung natürlich nicht genauso hin. Sie schreiben, dass die Chancen minimal sind. Oder eben nicht so hoch. Aber wenn man zwischen den Zeilen liest, dann bedeutet das nichts anderes als:

Du bist nutzlos, Junge.

Ein unbrauchbares Stück Scheiße.

Verpiss dich!

Oder am besten, erschieß dich gleich, dann müssen wir dir wenigstens keine Almosen mehr ausbezahlen.

Aber den Gefallen tut denen selten einer.

Wir alle leben noch.

400

Nur die wohlstandsverwahrlosten, reichen Bubis bringen sich um. Weil sie einfach nicht mehr wissen, was sie mit so viel Freizeit anfangen sollen. Wir armen Schwänze und Mösen währenddessen, fahren zwei Stunden täglich mit dem Bus zur Arbeit, wo wir auch nur verarscht werden. Aber wir fahren hin, weil wir sonst krepieren. Aber Hauptsache so ein Bonzensöhnchen hat eine beschissene Sinnkriese.

„Mein Gott! Ich habe Frau und Kinder! Ich brauche einen Job!“, winselt der Kerl weiter.

Über Vierzig und das Leben ist vorbei. Dabei ist das gar nicht einmal so alt. Aber wer weiß? Vielleicht ist er auch erst neununddreißig. Wobei ich mir nicht vorstellen kann, dass das seine Chancen wirklich verbessert. Ein Jahr spielt vermutlich nicht wirklich eine Rolle. Dabei ist das so unendlich viel Zeit. Wenn man die für sich nützt und zwar nur für sich. Was da alles möglich wäre. Menschlich und jenseits dieser gesellschaftlichen Rolle.

Aber was spielt schon wirklich eine Rolle?

Und für wen?

Ab wann wird Alter wichtig?

Ab wann spielt man noch eine Rolle und ab wann ist eine Rolle einfach nicht mehr drin?

Nur wen's interessiert. Ich bin fünfundzwanzig. In Zahlen: 25. Scheiß ohne!

Fünfundzwanzig.

In der Blüte meines Lebens. Dabei fühle ich mich als würde ich keine Rolle mehr spielen.

400

Von der Rolle sein.

Auch wieder so ein Spruch.

Da kommt plötzlich ein Student aus einer der Türen.

Woher ich weiß, dass er ein Student ist?

Das sieht man doch sofort. Die sind alle gleich. Obwohl sie immer anders aussehen sind sie doch alle gleich. Oder auch nicht. Aber sie sind alle gleich. Ich war schließlich auch einer von ihnen. Wir sind alle dieselben. Wie auch immer. Und was immer das auch bedeutet.

400

Der Student ist fertig.

Mit den Nerven.

Mit dem Leben.

400

Und wer wäre es an seiner Stelle nicht?

Ich meine, der Typ hat über ein halbes Jahrzehnt studiert und geglaubt die Welt liege ihm zu Füßen. Von wegen. Die haben ihm gerade gezeigt, dass er für das System unbrauchbar ist. Nicht vermittelbar. Überqualifiziert. Obwohl er ohnehin nichts drauf hat. Außer eben das, was er studiert hat. Aber ich sehe ihn an. Lange. Und vermutlich hat der Typ nicht einmal das drauf.

Der ist dieselbe diplomierte Null wie ich.

400

Verdammt ich muss hier raus! Selbst die Menschen mit Ausbildung werden hier weggeschickt.

Was mache ich hier?

400

Ich gehe raus und starre in den Himmel.

Die kleinen Freuden im Leben.

Es ist ein frischer Morgen. Mit eben genug Pepp in der Luft, dass einem die Existenz einfach und süß vorkommen könnte. Natürlich nur, wenn auch die Umstände passen würden. Was sie selten tun. Und heute tun sie es, wie so oft, eben ganz besonders nicht.

400

Ein weiterer Typ rückt mir auf die Pelle. Er trägt eine Papiertüte in der Hand, die vermutlich ein alkoholisches Getränk kaschieren soll.

„Hey Mann, hast du mal ne Fluppe?“, fragt er mich salopp.

„Nein. Verpiss dich!“, verweise ich ihn grundlos wütend von mir. Grundlos?

400

„Komm schon, Mann. Wir sind doch alle Brüder. Wir müssen zusammenhalten.“

„Komm schon, Mann.“ verarsche ich ihn. „Jetzt kommst du mit der Bruder-Scheiße an.

Natürlich nur wenn *du* was willst. Aber wenn es darum geht selbst einmal einem anderen Menschen zu helfen, dann bist du wahrscheinlich der größte *motherfucker* aller Zeiten.“

„Was für eine Unterstellung! Komm schon, Bruder. Kriegst auch was vom meinem Zaubertrank.“

Solidarität?

Auch nur wieder so ein Wort.

Brüder?

Wir sind keine Brüder. Wir sind der Ausschuss der Menschheit.

400

Aber macht uns das nicht auch zu Brüdern?

Nein! Keiner ist des anderen Bruder oder Schwester. Alles nur Beschiss. Jeder ist ein Einzelkämpfer. Eine Einzelkämpferin. Wir sind alle Produkte des gegenwärtigen gesellschaftlich inhumanen Klimas. Da gibt es keinen Platz für zwischenmenschliche Verbindung. Jeder kämpft für sich. Und Gott gegen alle.

Und Gott?

400

Wenn wir uns doch nur zusammenschließen könnten. Dann würden wir vielleicht noch etwas ausrichten. Wir könnten loslegen wie ein Sturm und diese Ficker wegfegen wie nichts. Aber keiner dieser Brüder und Schwestern schafft es sich dazu aufzuraffen. Jeder hockt nur in seinem eigenen Leben. Abgeschlossen und getrennt von dem der anderen.

Dabei sind wir doch alle eins.

400

Ein Sturm. Das wär's. So viel zum Wetterbericht.

Kein Sturm in sich.

400

Der Himmel ist kalt und klar und rein. Ohne das kleinste Wölkchen in sich. Alles ist dazu verdammt gleich zu bleiben. Wieder einmal.

400

„Was is‘n jetzt!?! Krieg ich ne Fluppe du Arsch, oder was?“, drängt mich der Fatzke ungeduldig.

„Nein. Hau endlich ab!“

„Was soll das? Du undankbarer Scheißker!“

„Undankbar? Wofür soll ich dir denn dankbar sein? Hör dich einmal an wie du sprichst. Bist du überhaupt noch echt? Lebst du noch dein eigenes Leben oder hat dir jemand vorgeschrieben so zu sein wie du bist? Bist das *wirklich* noch du?“

„Du bist ein Irrer. Weißt du was? Steck dir deine Fluppe in den Arsch.“

„Vielleicht mach ich das ja auch. Ich habe schließlich genug davon.“, provoziere ich weiter.

400

Er haut schließlich ab und ich frage mich, ob ich wohl nicht zu hart zu ihm gewesen bin. Wir versuchen schließlich alle nur zu überleben. Aber ich habe einfach nicht die Kraft den Leuten aus ihrer eigenen Benommenheit herauszuhelfen.

Verdammt noch mal! Ich bin ja selbst schon so betäubt von dem ganzen Systemschwachsinn um mich herum, dass ich mich nicht einmal mehr selbst fühlen kann. Wenn ich das nämlich könnte, dann wäre ich vermutlich nicht hier. Aber ich kann es eben nicht. Und ich bin voller Hass, weil ich da nicht raus kann. Und ich lasse den Hass auf andere los. Unschuldige.

Unschuldige?

Wer ist denn heutzutage schon noch unschuldig?

400

Ich schaffe es einfach nicht mehr die Leute ernst zu nehmen. Wie sollte ich, wenn sich diese nicht einmal selbst ernst nehmen können? Und sie nehmen sich nicht ernst. Sie nehmen ihr eigenes Leben nicht ernst genug, weil sie dieser beschissenen Arbeit so einen hohen Stellenwert einräumen, anstatt ihrem eigenen Leben.

Sie stecken sich selbst zurück für einen miesen Job, bei dem sie gerade einmal so viel verdienen, damit sie nicht verhungern. Arbeitsmaterial. Das ist alles was sie sind. Wozu sie sich selbst degradieren. Keine Menschen! Arbeitsmaterial.

400

Furchtbar.

Furchtbar und Schrecklich.



Und unlogisch zugleich.

Roboter übernehmen immer mehr Arbeiten. Die Menschen selbst werden immer weniger gebraucht. Aber Hauptsache jeder soll einen Job haben.

Wo bleibt die Logik?

Das geht sich doch niemals aus. Sollen die Roboter doch die ganze Scheiße machen. Wozu erfindet man schließlich den ganzen Scheiß?

Wieso sollen wir Menschen uns nicht einfach zurücklegen? Die Füße hoch und das Nichtstun genießen.

Wieder taucht so eine kaputte Gestalt aus dem Gebäude auf. Kaputter noch, als sie beim Hineingehen gewesen ist.

Jedes Mal, wenn man hier herkommt, stirbt man einen weiteren Tod. Bis man dann so leblos geworden ist, dass einem alles egal ist. Man wird selbst zu einem beschissenen Roboter.

Ist es das was die wollen? Und wer sind *die* überhaupt?

400

Arbeit! Arbeit! Arbeit!

Seid ihr denn alle verrückt geworden?

Bin ich der einzig Normale hier?

Oder sind nicht vielmehr alle anderen normal und ich bin es nicht?

Soll ich mich schlecht fühlen?

Eine Frau kommt raus. Sie weint. Sie ist fertig. Mit ihren Nerven und mit ihrem Leben.

Aber das hatten wir doch schon einmal. Oder?

400

Ich schnäuze mich in ein Papiertaschentuch, das ich dann einfach achtlos auf den Boden werfe.

Frustration?

Ich gehe wieder zurück in den Scheißladen.

Frustration?

Das wäre zu diplomatisch und komplex.

Angestauter Hass. Artikuliert in einer banalen Geste sozialer Gleichgültigkeit.

400

Irgendeine arme Sau wird den Dreck wieder wegmachen müssen. Naja, wenigsten hat die arme Sau dann einen Job. Aber das ist auch wieder so ein verquerer Denkansatz der in eine Sackgasse führt. Wie alle Ansätze die einem dieses System so anbietet.

Kaum vorstellbar. Aber dann doch. Wenn sich alle Menschen plötzlich um ihren eigenen Müll kümmern würden, dann hätte die Menschheit ja überhaupt nichts mehr zu tun. So habe ich mit meiner Assi-Tour wenigstens wieder einen Job geschaffen.

Hurra!

Aber gerade das ist ja der falsche Ansatz!

Scheiß auf diesen elendigen Job-Gedanken. Wenn es keine Jobs gibt, dann gibt es einfach keine Jobs. Wieso soll man da künstlich welche schaffen? Das ergibt doch keinen Sinn. Das ist doch gerade der Fehler des Denkens, dass man glaubt, man würde immer welche benötigen.

Arbeitsplätze.

Ich gehe wieder rein. Meine Nummer wurde in der Zwischenzeit noch immer nicht gezogen. Pech gehabt. Die Leute vor mir scheinen wirklich hoffnungslose Fälle zu sein. Oder eben nicht und deshalb bekommen sie so viel Zeit gewidmet.

Vielleicht bin ja nur ich ein hoffnungsloser Fall. Und deshalb interessiert sich kein Schwanz für mich. Und eine Möse auch nicht.

Ich setze mich hin. Schließe die Augen und lehne mich zurück. Ist doch alles einfach nur beschissen. Beschissen und einfach. Oder auch nicht. Ich kann mir nicht einmal mehr etwas Angenehmes denken in diesem Saftladen hier.

Furchtbar.

Furchtbar und wieder einfach nur furchtbar.

400

Irgend so ein Knilch setzt sich neben mich. Oder wie immer man diese Typen auch nennt.

„Hey Chef, was los?“, frage ich. Kaum zu glauben. Jetzt fange ich auch schon damit an den Leuten auf die Eier zu gehen. Der Laden macht einen fertig.

„Scheiße. Alles Scheiße.“, sagt er so, als hätte ich ihn nach dem Wetter gefragt. Und wer weiß? Produkte eines inhumanen Klimas.

„So ist das. Und dabei geht es mir noch viel beschissener.“, erkläre ich.

„Ja? Das glaube ich dir nicht, Jungchen.“

„Glaub's ruhig, Chef.“

„Ich glaub's dir aber nicht.“

„Ich habe nicht einmal eine eigene Wohnung.“

„Ich glaub's dir immer noch nicht.“

„Naja. Dann eben nicht.“

Das ist ja großartig. Wir streiten uns darum, wem es beschissener geht. Auch eine Form des Schwanzvergleichs. Aber ein umgekehrter.

400

„Apropos Dope. Hast du was hier?“, fragt er unerwartet.

„Ich habe nie etwas von Dope erwähnt, Chef.“

„Hast du nicht?“

„Nein.“

„Schade.“

„Ja?“

„Ja.“, wiederholt er, holt eine braune Papiertüte hervor und nimmt einen Schluck.

Nachdem er fertig ist reicht er mir die Pulle rüber. Ich nehme einen Schluck und wir starren zusammen ins Leere.

Kurz darauf nehme ich einen weiteren Schluck. Ich weiß nicht, was ich hier eigentlich will, aber etwas in mir sagt: Warte. Also warte ich. Aber worauf?

400

Eine weitere Legion träger Minuten zieht vorbei. Und nachdem ich ihnen nachsehe, wie sie irgendwo im trüben Weiß der Wand verschwinden, denke ich mir, dass ich auf dieses Etwas in nächster Zeit nicht mehr so schnell wieder hören werde.

Als ich einen weiteren Schluck nehmen will, da hält mich der Chef davon ab.

„Hey Junge, was soll das? Man bietet dir den kleinen Finger und du nimmst gleich die ganze Flasche.“

„Sorry, Chef. Aber das ist das Problem mit Leuten wie dir. Man glaubt immer, dass man euch alles nehmen kann.“

„Ach ja?“

„Nur ein Scherz, Chef.“

„Vorsicht Bursche. Es gibt Grenzen.“

„Für dich vielleicht.“

„Für dich denn nicht?“

„The sky is the limit, Chef. The sky is the limit.“, sage ich etwas Blödes.

„So ein Scheiß.“

„Da hast du vollkommen Recht.“

„Ich besitze nichts.“, sagt er schließlich.

„Nichts? Das ist doch einmal ein Anfang. Der Anfang vom Ende.“

„Junge, was laberst du da bloß für‘ne Scheiße?“

„Keine Ahnung, Chef. Ich denke nicht mehr viel und fühle noch viel weniger als ich nicht denke.“

„Wieso verpisst du dich nicht zurück dorthin wo du herkommst? Vielleicht kriegst du ja dort einen Job.“, schlägt er plötzlich vor.

„Wieso verpisst du dich nicht zurück nach... Scheiß drauf.“

Er grinst zufrieden. Das ist ein Glück, dass ich ihm unmöglich lassen kann. Aber ich weiß nicht, was ich dagegen unternehmen, welchen Spruch ich bringen könnte, um wieder zurück ins Rennen zu kommen. Ich überlege...

Was soll der Scheiß?

Welches Rennen?

Sind wir den alle schon so kaputt, dass wir unseren Mitmenschen nicht einmal mehr so lächerlich kleine Siege gönnen können wie diesen hier?

Vermutlich sind wir das. Wir sind alles Versager und haben nichts Besseres zu tun, als uns gegenseitig fertig zu machen. Als ob das nicht schon die Gesellschaft ausreichend besorgen würde.

„Wieso machen wir das, Chef?“

„Was denn, Junge?“

„Na das hier. Uns gegenseitig fertig, wo doch das Leben selbst uns schon fertig genug macht. Müssen wir uns da wirklich noch gegenseitig auf den Sack gehen?“

„Vermutlich können wir nicht anders. Wir geben den Hass zurück nach außen, den wir dort erfahren.“

„Mein Gott, dass ist das Intelligenteste was du bis jetzt gesagt hast.“

„Ja. Und du hast nicht einmal ansatzweise etwas in der Art von dir gegeben. Aber du bist ja auch ein arbeitsloses Stück Scheiße.“

„Da! Schon wieder. Hass. Wir richten ihn an die falschen. Anstatt einen Aufstand, oder eine Revolte zu starten, machen wir uns gegenseitig fertig. Wir müssten unseren Hass bündeln und auf ein bestimmtes Ziel kanalisieren.“

„Du meinst wie die Nazis ihren Hass auf die Juden losgelassen haben?“

„Ja. Nur eben positiv.“

„Hass ist niemals positiv, Junge.“

„Es geht nicht um positiv oder negativ. Es geht um Energie.“

„Viele kommen damit nicht klar und erliegen der dunklen Seite der Macht.“

Der Chef macht wieder einen Schluck aus der Flasche. Diesmal reicht er sie mir aber nicht rüber.

„Glaubst du eigentlich, dass du hier mit dieser Einstellung einen Job kriegst? Ich meine, die werfen dich doch hochkant raus, wenn sie dich beim Saufen erwischen.“

„Ich glaube überhaupt nichts.“, erwidert er desinteressiert.

„Nicht einmal daran, was dein Herz dir sagt?“

„Mein Herz hat zu mir schon lange nichts mehr gesagt.“

„Zu keinem, Chef. Zu keinem.“

Da sitzen wir nun. Zwei Versager auf dem Weg irgendwohin. Aber vermutlich nirgendwohin.

„Ich habe AIDS.“, sagt er schließlich ganz nüchtern.

„Kein Grund anzugeben. Vielleicht hättest du mal lieber eine rauchen sollen anstatt jeden Schwanz zu lutschen, der dir unter die Nase gekommen ist.“

„Vielleicht.“, erwidert er und fängt plötzlich an zu weinen. Ein Regen, der tief aus seinem Inneren kommt.

Tränen!

Der Ausdruck echter Gefühle.

Was ist überhaupt ein echtes Gefühl? Als ob einer der nicht weint ein kaltes Arschloch ist. Aber diese Erkenntnis hat nichts mit dem Moment hier zu tun.

Dieser Ausbruch an Gefühlen ist das Echteste und Ehrlichste was mir in letzter Zeit untergekommen ist. Und ich schaffe es nicht, mich ebenfalls zu öffnen und ehrlich und mit meiner ganzen Seele darauf einzugehen. Ich bringe es nicht über mich. Ich bin zu verstümmelt. Seelisch zu verkrüppelt um mit etwas Echem zu erwidern. Dabei fühle ich ganz genau, dass ich auch gerne weinen würde. Einfach so. Weil alles nur noch schlimmer ist. Und keine Besserung der Dinge in Sichtweite.

Ich sehe ihn an und ich würde gerne all seinen Schmerz von ihm nehmen. Ich würde ihm gerne all meine Liebe geben. Mich seelisch verschwenden. An diesen einzig wahren Menschen.

Aber ich schaffe es nicht.

Ich schaffe es nicht.

Ich versuche darauf einzugehen. Aber es dringt nicht in mich hinein. Nur zu mir durch. Es berührt mich. Aber nicht in meinem Inneren. Ich spüre es irgendwie. Aber ich fühle es nicht so richtig. Und doch weiß ich, dass es richtig ist. Richtig. Wirklich. Lebendig.

400

Ich bin nichts weiter als ein Seelenkrüpel. Ein emotional gelähmtes Arschloch das nicht in der Lage ist einen Moment der wahren Empfindung zu entwickeln. Es geht einfach nicht.

Das einzige, was ich zustande bringe ist, dass ich meine Hand auf seine Schulter lege, während er besinnungslos weiter weint und sein massiger Körper auf und ab wippt.

Furchtbar.

Furchtbar und Schrecklich.

Die Demütigung die man durchlaufen muss, um ans Ziel zu kommen.

Was soll das überhaupt für ein Ziel sein?

Die vollkommene Menschlichkeit vielleicht?

Vielleicht aber auch etwas weniger. Und in Zeiten wie diesen wäre das schon unendlich viel.

Meine Nummer scheint plötzlich auf.

Ich bin nur eine beschissene Nummer.

Eine Zahl.

Eine beschissene Zahl, die früher oder später an die Reihe kommt. Und jetzt bin ich dran.

Das Leben geht schließlich weiter.

Für alle.

Auch das der Menschen, die nur eine beschissene Nummer sind.

Das Leben geht weiter. Unerbittlich. Aber ich bleibe immer noch neben dem Wahrhaften sitzen. Mit meiner Hand auf seiner Schulter.